

Dornbirner Salongespräch mit Murat Üstün

FLATZ Museum Dornbirn

5. Juni 2019



Roland Jörg, Murat Üstün und Werner Matt

Die Dornbirner Salongespräche wurden 2008 unter dem damaligen Bürgermeister Wolfgang Rümmele gegründet. Im Jahr 2017 wurden sie wieder aufgenommen, weil sich das FLATZ Museum dafür sehr gut eignet. Es geht darum, Menschen, die am Podium vorgestellt werden, näher kennen zu lernen und um gute Gespräche, und um gute Gespräche begrüßt Bürgermeisterin Andrea Kaufmann das Publikum und stellt den Komponisten und Musiker mit einer kurzen Biografie vor.

Mit zehn Jahren hat Murat Üstün in Izmir begonnen Waldhorn zu lernen. Er setzte seine Studien in Köln fort, war Mitglied des Gelsenkirchener Opernorchesters und ging unter anderem als Kapellmeister mit dem Zirkus Hagenbeck auf Welttournee. Seit 1990 lebt Murat Üstün in Vorarlberg und unterrichtet an der Musikschule Dornbirn.

Seine Werke werden von namhaften Ensembles bei bedeutenden Festivals gespielt.

Roland Jörg und Werner Matt sind die Gesprächspartner von Murat Üstün

Roland Jörg: Murat, du bist ein Vollblutmusiker, dem es auch gelingt, Brücken zu bauen. Brücken zwischen musikalischen Kulturkreisen und Traditionen. Du bist in Izmir geboren, einer sehr großen türkischen Stadt. Wie hat das seinen Anfang genommen?

Murat Üstün: Ich war in der Volksschule, als mein musikalisches Interesse geweckt worden ist. Wo ich aufgewachsen bin, waren die Menschen arm, es war ein Fischerdorf bei Izmir. Den einzigen Luxus, den es damals gab, war das Singen. Das waren meine ersten Eindrücke. Zuhause wurde viel gesungen, meine Mutter und meine Schwestern sangen beim Abwaschen, beim Putzen und beim Wäschewaschen. Das hat mich fasziniert. So wurde in mir mein musikalisches Interesse geweckt und geprägt.

Wir sind 20 km von unserem Dorf weggezogen, in die Stadt hinein, mit der Aussicht auf eine bessere Ausbildung. Mein Vater war in der Bucht von Izmir Kapitän auf einer Passagier Fähre.

Mandoline, Gitarre und eine weitsichtige Mutter

In der dritten Volksschulklasse habe ich angefangen, Mandoline zu spielen. Das kam so, weil die Nachbarskinder so schön Mandoline gespielt haben. Ich bin zum Nachbarsjungen Özer gegangen und er hat mir ein Lied beigebracht. Damit habe ich meine Eltern überzeugen können. Von da an habe ich zwei Jahre lang Mandoline gelernt. Danach hat Özer angefangen Gitarre zu lernen. Ich bin sehr von meinen Nachbarkindern, mit denen ich heute noch in Kontakt bin, geprägt worden.

In der Volksschule hat mein Musiklehrer meinen Eltern gesagt, dass ich begabt bin, dass ich eine Aufnahmeprüfung am Konservatorium machen sollte. Meine Eltern haben gefragt, was ist ein Konservatorium? Das muss man sich vorstellen. Mein Vater ist ein Seemann und er hat natürlich die Frage gestellt, ob man man von der Musik leben kann? Das war eine große Illusion damals, meine Mutter war etwas weitsichtiger als mein Vater. Sie hat gesagt, wenn er das unbedingt will, dann solltest du ihn machen lassen. Das war mein Glück bis heute.

Roland Jörg: Also eine wunderbar weitsichtige Mutter.

Werner Matt: Murat du bist 1979 von der Hochschule in der Türkei nach Deutschland gewechselt an die Hochschule nach Köln. Warum gerade Deutschland, war es ein Sehnsuchtsort oder war es ein Zufall?

Murat Üstün: Österreich und Deutschland sind „Magnetländer“ für alle Musiker weltweit. Vor fünfunddreißig oder vierzig Jahren war das auch nicht anders. Es gab zwei Bewegungsgründe, warum ich mich verpflichtet gefühlt habe, ins Ausland zu gehen. Das eine war die politische Lage, die damals in der Türkei geherrscht hat. Das war eine sehr kritische Zeit. Meine Eltern haben die Idee sehr gut gefunden, weil sie dachten, da bin ich wenigstens in Sicherheit. Der zweite Punkt war für mich viel wichtiger, nachdem ich 1979 den Abschluss mit „mit ausgezeichnetem Erfolg“ gemacht habe. Von den bekanntesten Hornisten hatte ich Schallplatten angehört. Ich wusste, das was ich spiele, klingt nie so wie auf der Schallplatte und ich dachte, etwas ist nicht in Ordnung. Das war mein Beweggrund, warum ich entschieden habe, dieses Instrument besser kennen zu lernen und besser zu beherrschen.

Es war ja seit dem 10. Lebensjahr klar, dass ich ein Berufsmusiker werde. Das ist der Unterschied vom System her. Hier kann man sich an der Musikschule entwickeln, hin zum Berufsmusiker, es bleiben einem aber auch noch andere Wege offen. Als man damals zu unserer Zeit am Konservatorium aufgenommen worden ist, wurde uns klar gemacht, du wirst diesen Beruf wählen.

Hände und Zähne zeigen

Matt: Du hast Mandoline und Gitarre gespielt und bist dann zum Waldhorn gekommen, warum?

Als wir mit zehn Jahren die Aufnahmeprüfung am Konservatorium bestanden haben, hat es geheißen, stellt euch auf die Bühne. Am Konservatorium waren nur ausländische Lehrer aus Deutschland, Frankreich, Österreich usw. Da sind wir wie Fische nebeneinandergestellt worden. Wir mussten die Finger und die Zähne zeigen. Da haben die Lehrer gesagt, du bist gut geeignet, um Horn zu spielen und ich habe gesagt, gut das mache ich.

Orchesterproben in Deutschland ohne ein Wort deutsch

Matt: Wie hast du damals Deutschland erlebt, als du angekommen bist?

Ich war in Izmir bereits neun Jahre bei einem Hornlehrer aus Deutschland, er war aus Berlin und lebt heute noch. Wir haben natürlich über die Musik und über die europäische Kultur von ihm schon sehr viel erfahren. Nach Köln kam ich durch einen Zufall. Ich habe einen türkischen Organisten aus Kiel bei Hamburg gekannt, er war auf Urlaub in Izmir. Ich habe bei ihm angefragt, welche Möglichkeiten es für mich geben würde in Deutschland. Er sagte, da gibt es die Jeunesse Musical, das ist in der Nähe von Würzburg. Er sagte, dort werden jedes Jahr Musiker aus der ganzen Welt eingeladen, um miteinander eine Oper zu spielen. Er hat mir das empfohlen. Also bin ich mit achtzehn Jahren nach Weikersheim gefahren. Wir haben sofort mit den Proben angefangen. Ich konnte nur ein bisschen Schulenglisch, aber kein Wort Deutsch. Neben mir saß der Hornist Michael Fuder, hat mich angesprochen und er mir erzählt, dass er einen sehr guten Lehrer hat in Köln und er wolle ihn anrufen und ich konnte ihm

vorspielen. Ich hatte kein Rückfluggeld zurück nach Izmir damals, das muss ich noch anmerken.

Wir haben dann Hornquartette und Trios auf der Straße gespielt in Rottenburg ob der Tauber, und dann haben wir eine Zugfahrkarte nach Köln gekauft. An der Hochschule in Köln konnte ich Herrn Erich Penzel vorspielen. Er sagte: „Sie können sofort bleiben.“ Ich hätte aber in der Türkei noch ein Jahr gebraucht, um die Hochschule abzuschließen. Ich habe ihm gesagt, ein Jahr später komme ich sehr gerne, und so bin ich 1979 in Köln gelandet bei meinem ersten Hornunterricht.

Roland Jörg: Dein musikalisches Netzwerk hat dich also bereits in Deutschland aufgefangen. Du bist nicht mit dem typischen Gastarbeiterstempel nach Köln ausgewandert aus der Türkei.

Murat Üstün: Absolut, damals gab es drei sehr prominente Lehrer in Deutschland, das war Hermann Baumann, Peter Damm und mein Lehrer, Erich Penzel.

Anheuern beim Zirkus Hagenbeck

Roland Jörg: Du hast dann beim Gelsenkirchener Opernorchester gespielt und später das gemacht, von dem viele Menschen in jungen Jahren träumen. Aber kaum jemand wagt wirklich diesen Schritt zu machen. Du hast als Musiker, Arrangeur, Komponist und Kapellmeister beim Zirkus Hagenbeck angeheuert. Hast du dir damit vielleicht einen etwas romantischen Kindheitstraum erfüllt oder sehen wir darin einen abenteuerlichen, jungen Musiker, der etwas von der Welt sehen will?

Murat: Das Gelsenkirchener Opernorchester musste wegen des Militärdienstes in der Türkei verlassen, ansonsten hätte ich türkische die Staatsbürgerschaft verloren. Deshalb musste ich die Stelle verlassen, weil sie nicht freigehalten werden konnte. Dann wollte ich in der Türkei bleiben, es war schon alles geregelt, ich hätte die Stelle als Lehrer am Konservatorium bekommen und hätte im symphonischen Orchester als

Hornist gearbeitet. Alles war vorbereitet. Ganz zufällig habe ich erfahren, dass beim Zirkus Hagenbeck ein Kapellmeister gesucht wird. Seit meinem 10. Lebensjahr hatte ich nur Horn und Horn und Horn gehört, ich habe schon fast Hörner bekommen. Deshalb dachte ich, zwei Jahre gehe ich in die Welt hinein und mache einmal etwas anderes.

Dann sind wir zuerst in die Vereinigte Emirate gereist, unsere erste Station war in Oman. Dann ist es weiter gegangen nach Abu Dhabi, Dubai über mehrere Monate hinweg waren wir unterwegs, ungefähr 14 Monate lang.

Wir sind mit dem Flugzeug hingeflogen mit dem ganzen Equipment für den Zirkus. Alle Tiere und alles wurde verschifft. Dann hat man das Zelt gebracht und am Zirkusplatz abgeliefert und dann hieß es, „also los, Zelt aufbauen!“ – Mit Musikern wie mir. Nach einem Tag und einer Nacht ging immer noch nichts vorwärts, wir waren schon verzweifelt und müde und ich habe schon Pläne gemacht, wie ich da wieder abhauen kann. Da kam ein kleiner Mann lächelnd zum Arbeitsplatz und sagte: „So geht’s nicht. Soll ich euch ein bisschen helfen?“ Wir waren sehr froh, so haben die Manege und die Zuschauertribünen als das Ganzes allmählich Form angenommen. Dieser Mann war mein späterer Schwiegervater. Er sagte mir nach einer Stunde, du schaust kaputt aus, komm` einmal mit mir mit, meine Tochter soll für dich einen Kaffee machen. Und seit 38 Jahren mache ich nun jeden Morgen für seine Tochter den Kaffee.



Mariza und Murat Üstün, am 2. Oktober 2014

Ich habe 1987 mit dem Zirkus abrechen müssen. Da dachte ich, der Zirkus ist fertig, aber der Zirkus ging weiter.

Harter Beginn in Vorarlberg

Matt: Überall auf der Welt warst du unterwegs. Wie bist du nach Vorarlberg gekommen und was hast du hier erlebt?

1987 im Winter sind wir in Rankweil gelandet. Meine Schwiegermutter ist aus Rankweil, mein Schwiegervater ist ein Schweizer, der im 2. Weltkrieg aus Italien geflüchtet ist. Gerne bin ich mit Mariza nach Vorarlberg gekommen, weil mir ganz klar und bewusst war, dass Österreich nicht nur ein Land der Berge, sondern auch ein Land der Musik ist. Ich dachte mir, hier kann mir nichts passieren. Weltweit gesehen ist Österreich ein Spitzenland, in dem man gerne leben würde. Das wird hier gar nicht so geschätzt.

1987 sind wir nach Vorarlberg gekommen. Dann habe ich sofort versucht, hier Fuß zu fassen. Ich ging zum Landeskonservatorium und habe dem damaligen Direktor von meiner Ausbildung erzählt. Er sagte, er würde sich bei mir melden, dann sind zwei Jahre vergangen und ich habe kein Wort mehr gehört. In dieser Zeit musste ich in türkischen Nachtlokalen und bei Hochzeiten als Keyboardspieler die Zeit verbringen und auch als Alleinunterhalter Musik gemacht.

Kultursprünge, Guntram Simma und die „Hatler Musig“

Damals gab es auch die „Kultursprünge“ mit Ulrich Gabriel und Willi Pramstaller. Sie haben eine Schlussveranstaltung im Messepark gemacht, wo ich mit weißem Frack und weißer Fliege am Keyboard gesessen bin und dort türkische Lieder gesungen habe. Da kam die Ehefrau des damaligen türkischen Generalkonsuls, eine Pianistin, auf die Bühne. Sie hat damals als Solistin mit dem Jugendsinfonieorchester gespielt und mich

erkannt. In einer Spielpause sind wir zu Guntram Simma gegangen und er hat mir zugesagt: „Sie können ihrer Familie und ihren Bekannten und Verwandten sagen, dass sie ab Herbst bei mir an der Musikschule Dornbirn Horn unterrichten werden.“



Gerold Amann und Guntram Simma, am 1. Juni 2019

Matt: Du warst ja auch Kapellmeister bei der Hatler Musig.

Von Guntram Simma habe ich diese Anfrage erhalten. Er sagte: „Sie wollen dich als Kapellmeister haben.“ Ich habe gezögert und dachte, ich kann das nicht. Guntram Simma hat mich im Dirigieren unterrichtet und mir die Schlagtechnik beigebracht. Nach dem zweiten Unterricht sind schon die Vorstandmitglieder da gewesen. Nach einem Hin- und Her hat mich der Vorstand der „ Hatler Musig“ den Musikanten vorgestellt. Der Obmann sagte: „So jetzt könnt ihr fragen stellen“, und ich dachte mir, „Wo bin ich hier gelandet?“ Die erste Frage bezog sich auf das Schweinefleisch. Ob ich Schweinefleisch esse, die zweite Frage betraf den Alkohol. Diplomatisch musste ich erklären, dass ich auch in Izmir schon öfters Schweinefleisch gegessen habe. Dann habe ich ihnen erklärt, warum im islamischen Glauben das Schweinefleisch verboten wurde. Das Tier ist ein Allesfresser, das heißt, die Qualität des Fleisches ist nie so gut wie Kalb- oder Rindfleisch. In der arabischen Wüste, ohne Kühlschrank, ist das ein Problem. Deshalb wurde Schweinefleisch verboten.

Dann kam die Frage: „Was machen wir, wenn wir ein Kirchenkonzert haben?“ Da musste ich ihnen auch sagen, dass ich vielleicht schon öfters in der Kirche war, als manch anderer unter den Musikanten. Lange Rede kurzer Sinn, ungefähr fünfzehn Leute sind aufgestanden und sagten, wir wollen keinen türkischen Kapellmeister haben. Sie haben die Instrumente niedergelegt und sind gegangen. Dann haben wir angefangen zu proben und erfolgreiche Konzerte zu geben. Es war zum Beispiel mein Wunsch, die Stadthalle als Konzertsaal zu verlassen und ins Kulturhaus zu wechseln. Damals war es auch meine Idee und mein Wunsch, dass man bei Konzerten nicht mit dem Bierglas auf die Bühne gehen soll. Heute sehe ich, dass das immer noch eingehalten wird.

Gerold Amann und eigene Kompositionen

Roland Jörg: Man sieht, es war doch ein steiniger Beginn hier. Außerdem bist du ja auch in einem Land gelandet, wo es immer geheißen hat: „Alemannia non cantat“, also man singt hier nicht. Aber du hast die richtigen Leute begegnet.

Du bist ja dann auch in der Vorarlberger Komponistenszene sehr schnell heimisch geworden. Da war der Kontakt zu einer Person, nämlich Gerold Amann, sehr wichtig. Wie hast du ihn damals erlebt, wie ist es zu diesem Austausch und Kontakt gekommen. Wie wart ihr im Dialog miteinander. Er hat sich ja auch immer für „exotische“ Musiktraditionen interessiert.

Das Komponieren hat mich immer schon begeistert. Die Idee muss da sein und man muss eine Vorstellung haben. Ich war immer überwältigt von diesem Gefühl, wenn ich an Komponisten und an das Komponieren gedacht habe.



Gerold Amann als Laudator, 2. Oktober 2014

Gerold Amann habe ich kennen gelernt, als die „Hatler Musig“ unter meiner Leitung die „türkischen Märsche“ von ihm im ORF aufgenommen haben. Das zweite Mal hatte ich einen Auftrag von Ivo Warenitsch. Ich sollte ein türkisches Stück für Blesorchester komponieren. Ich wusste genau, was ich machen möchte, aber meine technischen Möglichkeiten brachten mich in die Lage, dass ich die Notation nicht selbst aufbereiten konnte. Da ist mir Gerold Amann in den Sinn gekommen und ich habe ihn um Hilfe gebeten.

Er hat mir viele Tipps gegeben und mir geholfen. Dann haben wir das in Lustenau uraufgeführt und Gerold fragte mich sofort: „Gibt es noch weitere Stücke von dir?“ Er sagte, du musst unbedingt weiter komponieren und etwas machen, du weißt ganz genau was du willst. Da habe ich gesagt, es gibt in der Harmonielehre sehr komplexe Dinge, die man beachten muss. Gerold sagte, das sei unwichtig. Er sagte: „Mach’s einfach.“ So ging die Geschichte los.

Dann habe ich sofort sehr große Unterstützung von Silvia Thurner erhalten. Sie hat das von Gerold Amann erfahren und mich gefragt, ob sie ein Interview mit mir machen könne. Im Jahr 2014 habe ich den Kompositionspreis erhalten. Es war vielleicht mein Glück, dass das Auswahlverfahren geändert worden ist und vielleicht ein bisschen

einfacher geworden ist. Ich habe mich über die Wertschätzung sehr gefreut. Als ich den Anruf erhalten habe, sagte ich: „Seien Sie ganz ehrlich, habe ich das wirklich verdient oder tut man das mir zuliebe? Wenn es das zweite ist, nehme ich diesen Preis nicht an.“

Ich bin Gerold Amann sehr dankbar.

Unpolitische Lieder

Werner Matt: Mir ist auch aufgefallen, dass du dich mit altem Liedgut, mit Hoffmann von Fallersleben, beschäftigt hast. Das finde ich spannend, in dessen „Unpolitischen Liedern“ das Politische zu finden. Was hat dich an diesem Werk fasziniert?

Murat Üstün: Ich habe vom Verein „Hoffmann von Fallersleben“ einen Auftrag erhalten, sie wollten, dass ich die Kinderlieder neu arrangiere oder bearbeite. „Alle Vögel sind schon da“, „Winter ade“, das sind Lieder, die wir alle kennen. Ich bin mit Mariza nach Wolfsburg gefahren und wir haben das Museum besucht. Der Museumsdirektor hat sich Zeit genommen und hat uns über Hoffmann von Fallersleben erzählt. Nach zwei Stunden war Hoffmann von Fallersleben ein großartiger Mensch für mich. Man muss sich vorstellen, das war zur Kaiserzeit. Er hat mit seinen unpolitischen Liedern so höflich und so gut und so raffiniert geschimpft. Wenn man seine Gedichte liest, merkt man sofort, was für ein Mann er war. Er hat unter anderem in Utrecht unterrichtet. Auf seinen Reisen musste er immer in Privat- oder Wirtshäusern übernachten. Als Dankeschön hat er seinen Gastgebern ein Gedicht hinterlassen.

Nach der Museumsführung war mir klar, ich werde nicht die Kinderlieder neu vertonen, sondern die „Unpolitischen Lieder“. Ich habe den Direktor gefragt, ob das jemand schon einmal gemacht hat und er antwortete, nein. Die Kinderlieder haben schon so viele große Komponisten bearbeitet. So habe ich mir die „Unpolitischen Lieder“ vorgenommen. In Wolfsburg wurden sie uraufgeführt, sie sind sehr gut angekommen.

Roland Jörg: Da sieht man, dass in scheinbar Unpolitischem doch mehr Politisches steckt, das aber nicht so vordergründig gesehen werden kann, weil es mit einer Haltung zu tun hat. Ist Musik in deinen Augen so etwas wie eine universelle Sprache, die über die Grenzen hinweg greift? Versteht man Musik intuitiv überall oder glaubst du auch, dass für manche Musikgattungen eine Auseinandersetzung notwendig ist? Eine weitere Frage dazu: In der türkischen Kunstmusik sind die Tonabstände ja wesentlich feiner ziseliert als etwa bei uns, wo es nur Ganz- oder Halbtöne gibt. Heißt das, dass man als türkischer Musiker ein etwas feineres und differenzierteres Gehör hat?

Musik als universale Sprache verstehen

Murat Üstün: Dass Musik eine universale Sprache ist, die keine Übersetzung benötigt, ist uns allen, so glaube ich, bewusst. Musik versteht man überall, und zwar deshalb, weil die Elemente, die in der Musik verwendet werden, direkt von der Sprache kopiert worden sind. Laut, leise, schnell oder langsam, hoch oder tief reden, alle diese Elemente sind 1:1 in die Musik transferiert worden. Da fehlen nur noch die Silben, das sind die Töne. Deswegen braucht die Musik keine Übersetzung und wird überall verstanden, egal welcher Art.

Die orientalische Musik braucht sicher keine besondere Begabung. Was ein Walzer für ein österreichisches Kind ist, ist eine orientalische Melodie, die mit einem ungeraden Takt und Vierteltönen gespielt wird, für ein türkisches Kind. Ich bin überzeugt, dass es weltweit keine unmusikalischen Menschen gibt. Mit sieben Wochen fängt das Herz an zu schlagen und jedes Kind im Mutterleib hört den Rhythmus des Herzens der Mutter.

Musik nimmt eine immer weitere Entwicklung, das schon. Und man kann das Gehör immer weiterbilden. Das funktioniert gleich in der Türkei, in Europa oder in Japan.



Liederheft, erschienen bei Doblinger 2014

Ein Liederheft mit türkischen Liedern

Werner Matt: Du hast türkische Lieder arrangiert und du hast sehr erfolgreich für Jugendliche komponiert. Was macht für dich gelungene Integration aus?

Murat Üstün: Das Wort „Integration“ ist ein schwieriges Wort. Viele lassen sich integrieren, viele brauchen keine Integration, viele haben zwölf Jahre Integrationskurse und sie können sich immer noch nicht integrieren. Das ist ein schwieriges Thema. Für die Integration muss eine zweiseitige Bereitschaft da sein. Die einfachste Form für mich war, meine Bereitschaft, in dem Land, in dem ich lebe, zu zeigen, ich möchte mit euch kooperieren, ich möchte mit euch etwas zu tun haben. Dann ist für mich eine natürliche Integration möglich, das ist wünschenswert.

Warum ich türkische Lieder gemacht habe, war, dass mich Kolleginnen und Kollegen aus der Musikschule gebeten haben. Sie ist eine der besten Integrationsorte überhaupt. Ich weiß nicht wie viele Nationen hier unterrichten, aber wir arbeiten alle wunderbar zusammen und bemühen uns, um unsere Schülerinnen und Schüler, egal aus welchem Land sie kommen. „Die türkischen Lieder“ habe ich gemacht, weil mich Lehrer gefragt haben, ob ich nicht ein türkisches Lied hätte. Anstatt jeden

einzelnen zu bedienen, wollte ich mit einem Notenheft diese Lücke schließen.

Sich selbst etwas beweisen, bevor man anderen etwas beweisen kann

Werner Matt: Mich hat dein Zugang zu Jugendlichen sehr fasziniert. Da ging es um Qualität und darum, dass man einander auf Augenhöhe begegnet.

Murat Üstün: Ich bin seit 29 Jahren an der Musikschule Dornbirn. Vom ersten Moment an habe ich jeden Schüler ernst genommen und so behandelt wie eine erwachsene Dame oder einen erwachsenen Herrn. Die Musik braucht eine unwahrscheinliche Disziplin. Man muss sich selbst etwas beweisen, bevor man anderen etwas beweisen kann. Es ist ein ständiger Kampf mit sich selbst. Obwohl man sich zu hundert Prozent einsetzt, ist doch manchmal das Ergebnis nicht so gut. Aber wenn man zurückblickt und achtzig Prozent gut sind und die Schüler haben Freude und auch Erfolg haben, ist es gut.

Roland Jörg: Was sind deine weiteren Pläne?

Murat Üstün: Ich habe sehr darauf geachtet nicht auf allen Hochzeiten zu tanzen. Jeder Mensch versucht seine Grenzen auszuloten, ich habe in den letzten Monaten gemerkt, ich muss ein bisschen langsamer umgehen mit allem. Ich bin an meine Grenzen gekommen, das hat nichts mit der Musik zu tun. Das war ein Moment, als ich bemerkt habe, ich kann mich nicht mehr so gut erholen. Das war ein Warnsignal für mich. Ich werde in der nächsten Zeit ein bisschen darauf achten, dass ich nicht zu allem sofort ja sagen werde.

Digitalisierung und Anstrengung des Lernens

Werner Matt: Wie kommst du mit der modernen Welt zurecht? Es sieht so aus, als ob alles visuell aufbereitet sein sollte. Auf YouTube braucht die Musik ein Video, dass es ankommt. Wie siehst du diese Zukunft?

Murat Üstün: Die sozialen Medien waren für alle Menschen eine Revolution. Wir haben sehr viel von der Digitalisierung profitiert, aber auch sehr viel kaputt gemacht. Ich kann mich an die ersten Computer, die Comodore 64, sehr gut erinnern. Ich war zufällig in einem Studio. Da habe ich gedacht, früher hat man siebzehn Musiker benötigt, um das zu realisieren, jetzt hockt ein einziger Mann da und macht das alles und das gar nicht schlecht.

Heutzutage, wenn man sinnvoll damit umgeht, kann man davon profitieren, das ist keine Frage. Aber man darf nicht vergessen, egal was wir in unserem Leben erreicht haben, wir mussten uns immer anstrengen, um etwas zu erreichen. Das ist ein bisschen verloren gegangen, durch die sozialen Medien. Das heißt, ich kann das teuerste Handy sofort kaufen, das ist kein Problem. Aber Lernen ist eine langfristige Anstrengung, die Menschen haben die Kapazität, um langsam zu lernen und langsam zu vergessen. Das ist natürlich. Alles was schnell da ist, beispielsweise rasch ins „Wikipedia“ hineinschauen und eine gute Note schreiben, das ist die andere Seite. Wenn man nach fünf Tagen noch einmal nachfragt, müssen sie noch einmal bei „Wikipedia“ nachschauen. Wenn kein Internet oder kein Strom da ist, haben sie ein Problem. Früher war das nicht so, man ist in die Bibliothek gegangen, hat recherchiert, hat selbst Notizen gemacht und es ist viel mehr hängen geblieben.

Integrationsbotschafter

Werner Matt: Liebes Publikum, Sie haben nun erzählt bekommen wie Murat Üstün aus Izmir ausgebrochen ist, wie er gelernt hat, wie er akademische Studien in Köln erlebt hat und dann die Welt kennen gelernt hat, wie er nach Vorarlberg gekommen ist, seine Kompositionen, seinen Umgang mit Kindern und Jugendlichen. Bitte fragen Sie, wenn sie Fragen haben.



Roland Jörg, Murat Üstün, Andrea Kaufmann und Werner Matt

Frage aus dem Publikum: Hast du Kundeyt Şurdum kennen gelernt und erinnerst du dich an Begegnungen mit ihm?

Murat Üstün: Ich habe ihn im ORF kennen gelernt, das war in der ersten Zeit, als ich in Vorarlberg war. Es war ein respektvoller Umgang mit einander, leider habe ich ihn nicht sehr gut gekannt.

Frage aus dem Publikum: Kannst du etwas erzählen über dein Engagement mit Flüchtlingen?

Murat Üstün: Mit Flüchtlingsangelegenheiten habe ich nicht direkt zu tun. Aber wir hatten ein Flüchtlingskind angemeldet an der Musikschule. Sie hatte kostenlosen Unterricht. Ich bin vor fünf Jahren als Integrationsbotschafter eingeladen worden. Ich habe gerne mitgemacht,

wenn es um Musik und Kultur geht. Politisch bin ich eine Niete, da kann ich nicht dienen. Da kann ich mich nicht einmischen, weil ich keine Erfahrung habe. Als Integrationsbotschafter werde ich oft in Schulen eingeladen, um meine Geschichten zu erzählen, um den Kindern und Jugendlichen Mut zu geben, ihren Weg zielstrebig weiterzugehen.

Roland Jörg: Ich hätte noch Stunden zuhören können, deine Worte waren fast schon Musik in meinen Ohren.

Murat Üstün: Vielen Dank für die Einladung.

Weitere Informationen über Murat Üstün

www.musikdokumentation-vorarlberg.at